

ner Weise schmälern. Die Forschung zur ma. Rhetorik wird das verdienstvolle Werk künftig dankbar und mit aller Wertschätzung nutzen.

Florian Hartmann

Raphael SCHWITTER, *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike* (Hermes Einzelschriften 107) Stuttgart 2015, Steiner, 350 S., ISBN 978-3-515-10989-5, EUR 58. – Die Züricher Diss. bietet einen literarhistorischen und literaturtheoretischen Überblick über die vielen Arten absichtlich dunkler Ausdrucksweise in einem ausgewählten Corpus spätlateinischer Epistolographen (vorwiegend aus Gallien, und hier v. a. aus Ausonius, Sidonius, Avitus und Ennodius). Das Hauptinteresse liegt auf der Prosa, obwohl auch Verspartien besprochen werden. Patristische Briefsammlungen wurden bewusst ausgespart, dafür werden einige Autoren behandelt, die eigentlich außerhalb des engeren Themenbereichs angesiedelt sind (z. B. Cassiodor, Paulinus von Nola und Ruricius). Um seiner Untersuchung ein theoretisches Fundament zu geben, bietet S. in Kapitel I. (S. 1–66) einen kritischen Überblick über die bisherige Forschung zur Klassifizierung der Briefliteratur und zeigt im Rückgriff auf die Kommunikationstheorie auf, welche Probleme sich ergeben, sobald man jene in der Praxis anwenden will. Er selbst tritt für ein dreigliedriges System ein, innerhalb dessen er je nach intendiertem Adressatenkreis von „Gebrauchsbrief“, „Zirkularbrief“ oder „Buchepistel“ spricht (S. 56). In Kapitel II. bespricht er drei Briefe in dunklem Stil, bevor er sich in Kapitel III. der Dunkelheit an sich als einem Phänomen der literarischen Kultur der Spätantike und den Aussagen der zeitgenössischen Theoretiker zum Thema zuwendet (S. 80–125). Kapitel IV. behandelt den Brief als Kunstform (S. 126–140), den Gebrauch eines pretiösen Stils, um elitäre Gruppen abzugrenzen (S. 140–205), „obscura disertitudo“ (S. 213–227) und kodierte Kommunikation im Dienst einer politischen Strategie (S. 239–297). Den größten Teil des Buches machen interpretierende Textkommentare exemplarischer Abschnitte aus (darunter auch poetische Vergleichstexte, die nicht zur Briefliteratur gehören und auch nicht notwendigerweise von Epistolographen verfasst wurden). Dazwischen finden sich Exkurse zu so unterschiedlichen Themen wie dem Narrativ des Verfalls (S. 228–236) oder dem spätantiken Postwesen (S. 245–253). S.s gelehrte und oft erhellende Interpretationen betreffen vorrangig metaliterarische Qualitäten der Briefe. Er lässt die absichtlich eher heiteren Arten von obscuritas Revue passieren: Pretiosität, Präntention, Verrätselung, Angeberei, literarische Scherze und Spiele – aber auch die dunkleren, beispielsweise eine bewusst verschlüsselte Sprache, wie sie durch politische Umstände erzwungen wurde. Die Silvanus-Episode bei Ammianus Marcellinus (15, 5) zeigt sowohl handfeste Fälschung als auch das Stellen einer Falle mittels mehrdeutig verschlüsselter Sprache (man denke an James Bonds „Universal Exports“). Aber man fragt sich, ob der Fabrikvorsteher bei Ammianus (15, 5, 9 f.) nicht einfach Dynamius als Schwindler auffliegen lassen wollte, indem er sich selbst als ungebildet darstellte (vgl. S. 213–215). Zweifel sind erlaubt am „Zirkularbrief“, an der Auswahl des Corpus, der Vergleichstexte und Ausnahmen und ebenso am etwas chaotischen Konzept von obscuritas. Das über Gebühr durchgehaltene